

Vom „Zitieren“ und Dazugehörigem.

Von Studienrat Professor *Johann Schuler*, Innsbruck.

Wer eine wissenschaftliche Abhandlung veröffentlichen will, hat in den allermeisten Fällen die Verpflichtung, soweit es ihm irgend möglich ist, die gesamte über den Gegenstand handelnde Literatur zu benützen. Denn nur so ist der Zweck der Abhandlung zu erreichen. Dieser kann ein zweifacher sein: Aufzeigen des Fortschrittes auf dem gewählten Gebiete gegenüber den Vorgängern oder Zusammenfassung des bisher hierin Geleisteten.

Der Verfasser wird im Verlaufe der Abhandlung sicherlich oft Gelegenheit haben, die von Fall zu Fall von ihm benützte Quelle zu nennen, mag er sie nun wörtlich anführen oder nur angeben, wo sie zu finden ist bzw. von wem sie stammt. Dieses »Anführen«, »Hinweisen« nennt man »Zitieren« (lat. citare = rufen, aufrufen), das Angeführte selbst nebst der Quellenangabe heißt das »Zitat«.

Das Zitieren hat mehrfache Gründe und Vorteile

1. Bekommt der Leser Einblick in die Quellen, er erfährt, was, von wem und wann bereits über denselben Stoff geschrieben wurde, weiters ob die einschlägige Literatur nur dürftig ist oder ob die Quellen reichlich fließen. In letzterem Falle wird der Verfasser eine alphabetisch nach dem Namen der Verfasser oder nach der Abfassungszeit geordnete Zusammenstellung der einschlägigen, benützten Schriften der Abhandlung begeben.

2. Der Verfasser nennt seine Quellen, wenn er sie ablehnt, aber auch dann, wenn er sich mit ihnen einverstanden erklärt, zur Bekräftigung seiner eigenen Ansicht und um sich nicht mit fremden Federn zu schmücken.

3. Durch Zitate wird der Leser in die Lage versetzt, die Sache nachzuprüfen und mancher fühlt sich vielleicht dazu angeregt, weiter einzudringen und selbst zu forschen. Dann ist ihm der oft schwierigste Teil der Arbeit abgenommen oder doch erleichtert; denn das Aufsuchen und Zusammenbringen der Quellen ist meist schwieriger und zeitraubender als ihre Verarbeitung. Es gilt hier das Wort eines römischen Schriftstellers (Plinius d. J.): Facilis inventio, non facilis electio (leicht ist das Finden, nicht leicht die Auswahl) in umgekehrtem Sinne.

Wissen wir nun, was wir unter dem Zitieren verstehen und welche Zwecke es verfolgt, so lautet die nächste Frage, wie es geschehen muß, falls es nicht seinen Zweck verfehlen soll.

Die Antwort darauf hat eindeutig zu lauten: So, daß jeder Leser in die Möglichkeit versetzt wird, die Quelle selbst ohne Mühe aufzusuchen und nachzulesen, vorausgesetzt natürlich, daß sie ihm zugänglich und erreichbar ist.

Bei Hinweisen auf Stellen in Büchern soll der

Name des Verfassers und, wenn es sich nicht um allbekannte Werke handelt, der des Verlegers, der Verlagsort und das Jahr des Erscheinens, sowie die Nummer der Auflage angegeben werden. Interessiert sich ein Leser besonders für die Sache und regt sich bei ihm der Wunsch nach Eigenbesitz, wäre ihm oft wohl auch die Preisangabe willkommen.

Mehr Anlaß zu berechtigten Wünschen nach Vollständigkeit und Genauigkeit geben die Hinweise auf Zeitschriften. Hier wird häufig entweder nur die Nummer des Bandes (Jahrganges) oder nur das Jahr der Herausgabe angeführt. Keine von beiden Zahlen genügt für sich allein. Die Bandnummer allein reicht nicht zu, weil bei der ungeheuren Zahl von periodischen Schriften wohl niemand erraten kann, wann der Band erschienen ist, wenn er nur dessen Nummer liest. Und doch ist es oft von größtem Interesse, sofort und ohne langes Nachsuchen zu wissen, wann ein Aufsatz erschienen ist, um dessen Abhängigkeit von anderen Arbeiten desselben Inhaltes richtig abschätzen zu können.

Die Jahreszahl allein sagt entschieden mehr und dürfte zum Verständnis des Lesers meist genügen. Sie wird aber nicht zureichend sein, wenn der Band in einer Bibliothek gesucht werden soll. Denn vielfach sind, zumeist in älteren Bibliotheken, vom Buchbinder nur die Bandzahlen auf dem Buchrücken ersichtlich gemacht. Bei Zeitschriften, deren Bände sich zusammensetzen aus einer Anzahl im Verlaufe mehrerer Jahre erschienener Hefte, kommt als notwendig auch noch die Nummer des Heftes hinzu. Die Angabe beider Zahlen, der Bandzahl und Jahreszahl, hat überhaupt einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Druckfehler können sich überall einschleichen, sicherlich aber nicht gerade in beide Zahlen zugleich. Ist z. B. die Bandzahl unrichtig angegeben, kann die beigefügte Jahreszahl sofort den richtigen Hinweis geben, während man bei bloß einer Zahl, wenn sie nicht stimmt, dem Raten und zeitraubenden Nachsuchen überantwortet ist, bis man den gesuchten Jahrgang gefunden hat. Außerdem wird jeder Bibliothekar für eine möglichst vollständige Angabe dankbar sein, weil sie Zeit und Mühe spart.

Daß Seitenzahlen nie fehlen dürfen, ist wohl selbstverständlich, weil nicht überall Inhaltsverzeichnisse beigefügt sind, und sogar aus einem noch so sorgfältig gearbeiteten und vollständigen Inhaltsverzeichnisse läßt sich oft eine in bestimmtem Zusammenhange stehende Sache nicht schnell und ohne Leserversuche auffinden.

Recht unangenehm können sich Rückverweise auf bereits gegebene Zitate innerhalb einer Abhandlung selbst auswirken, wenn sie, um Raum zu sparen, in Abkürzungen gegeben werden, wie etwa: »daselbst«, »wie oben« u. ä. Abgesehen davon, daß derartige Kürzungen ihren Zweck nicht voll erreichen, weil sie nicht wesentlich kürzer sind als die Angabe des Buchtitels (der Verfassername genügt wohl) oder der Zeitschrift in Abkürzung.

wirken sie unter Umständen recht hemmend. Man muß sich beispielsweise bei mehreren, nacheinander gemachten Hinweisen durch eine Reihe von »dasselbst« durcharbeiten, bis man endlich beim gesuchten, vielleicht auf einer früheren Seite stehenden Namen anlangt.

Zum Schlusse möchte ich noch auf die *Sonderabdrücke der Separata*, zu sprechen kommen. Diese armen Geschöpfe segeln, man möchte beinahe sagen wie Findelkinder, oft nur mit dem Titel des Aufsatzes oder der Abhandlung an der Spitze in der Welt herum und kein Mensch kann ihnen dann ansehen, woher sie eigentlich stammen, wie alt sie sind usw. Zwei Beispiele mögen zeigen, wie sie ihrem Ursprunge nach kenntlich gemacht sein sollten:

1. (Oben am Beginn der 1. Seite steht:) Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft. Vol. XVII. Heft 12, v. 15. Dez. 1939. S. 584—610.

(Dann folgt:) Vergleichende Untersuchungen an nord- und südschweizerischem Reblausmaterial. Von O. Schneider-Orelli.

2. Entomologischer Anzeiger. Jahrg. X. Nr. 16—24. Wien, A. Hoffmann, 1930.

(folgt Titel:) Zur Rhynchotenfauna Böhmens.

Von *M. F. Richard Scholz*.

Bei Zitaten wird die Reihenfolge umgestellt: Verfasser, Titel der Arbeit, Zeitschrift.

Die Angabe der Jahreszahl ist auch hier notwendig wie bei der Zeitschrift selbst.

Fr. Dannehl veröffentlichte in den Jahrgängen 39, 40, 41 und 43 der Frankfurter Entomolog. Zeitschrift unter dem Titel »Beiträge zur Makrolepidopteren-Fauna Südtirols« seine Sammelergebnisse. Diese Beiträge erschienen auch als Sonderdruck. Leider fehlt hier jede Jahreszahl und die Erscheinungszeit kann derjenige, welcher die Frankfurter Zeitschrift nicht besitzt, nur ungefähr aus den in der Einleitung und im Nachworte gemachten Zeitangaben erschließen. Bei manchen Separaten ist jedoch eine zeitliche Bestimmung unmöglich.

Die Seitenzahlen des Sonderdruckes sollten aus dem Zeitschriftenbände übernommen werden. Leider wird hier manchmal eine eigene, mit 1 beginnende Zählung eingeführt. Wird nun eine Stelle zitiert mit Angabe der Seitenzahl des Bandes, ist das Zitat für einen Leser, der den Sonderdruck mit der eigenen Zählung vor sich hat, nicht leicht auffindbar und umgekehrt. Bei gleicher Paginierung ist die Sache sehr einfach und der Zusatz »Separatum« zur angeführten Seitenzahl überflüssig.

Wenn sich jemand näher für den Gegenstand interessieren und eingehendere Ausführungen suchen sollte, verweise ich auf ein Büchlein, das den Titel trägt:

Leitsätze für ein richtiges Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten mit Beispielen aus der botanischen Literatur. Von Prof. Dr. Walther Rytz.

Zürich, Rascher & Co., 1923. 20 S. —.60 Schw. Fr.

(II. Heft der von der pflanzengeographischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft herausgegebenen Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme.)

Es könnte höchstwahrscheinlich doch eine 2. Generation von *Selenephora* ab. *lobulina* geben.

Von Karl Mai jr., Beuna (Geiseltal).

Da ich in meiner Heimat (Kemtau im Erzgebirge) schon mehrere Jahre die Raupe von *Selenephora* ab. *lobulina* gesucht habe, möchte ich etwas über mein Sammelergebnis berichten. Im Jahre 1928 machte ich mich das erstemal auf die Suche nach *lobulina*.

Aber immer ohne positiven Erfolg. Weil ich eben bis jetzt in Kemtau kein Glück hatte, faßten mein Vater und ich den Entschluß, mal weiter oben im Erzgebirge im Wolkensteiner Forst zu klopfen. Aber auch da ließ das Ergebnis viel zu wünschen übrig. Außer einigen *Tephroclystien*-Raupen und Blattwespen-Larven hatten wir nichts in unseren Schirm bekommen. Allerdings zuletzt bemerkten wir doch noch eine *lobulina*-Raupe. Aber bloß nicht dort, wo wir sie vermuteten, nämlich im Schirm, sondern auf meinem Jackenkragen. Auch mit dieser Raupe hatten wir kein Glück, denn 3 bis 4 Tage später hatte sie sich schon durch Er-säufen das Leben genommen. Da ich mir vom Wolkensteiner Gebiet mehr versprochen hatte, machte ich mich wieder in mein früheres Gebiet im Kemtauer und Gelenauer Forst auf die Suche. Tatsächlich nach einer Stunde peinlichsten Suchens fand ich fünf Stück *lobulina*. Der erste Fund waren 3 Stück, die auf einem Fichtenzweig unweit voneinander saßen. Die anderen zwei fand ich vereinzelt. Trotz weiterem Suchen von einer Stunde fand ich nichts als 3 *Panthea coenobita*. — Aber schließlich hat die Sucherei ja irgendeinen Erfolg und Zweck, auch wenn man nicht das Gesuchte findet, so habe ich doch durch mein jahrelanges intensives Suchen nach *lobulina* festgestellt, daß ich durchschnittlich eine Stunde brauchte, um eine Raupe zu finden. Selbstverständlich kann es vorkommen, daß man mal einen ganzen Tag vergeblich sucht. Aber das ist nicht schlimm, dafür findet man eben das andere Mal mehr. Unter einem Dutzend $\frac{1}{4}$ erwachsenen Raupen habe ich im September-Oktober 1 bis 2 Stück erwachsene Raupen von *lobulina* gefunden. Infolge dessen kann man wohl eine 2. Generation mit vollem Gewissen nicht gut ablehnen.

Die Frage ist also: Sollte vielleicht eine 2. Generation möglich sein? Wer kann dazu etwas berichten?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1941-1942

Band/Volume: [55](#)

Autor(en)/Author(s): Schuler Johann

Artikel/Article: [Vom „Zitieren“ und Dazugehörigem 100-103](#)